

Martin Blay / Thomas Schärtl / Christian Schröer / Christian Tapp (Hg.)

»STETS ZU DIENSTEN?«

Welche Philosophie  
braucht die Theologie heute?

 **Aschendorff**  
Verlag

Münster  
2019

181 000 181

# Logischer Zwang und philosophische Freiheit

UWE MEIXNER  
(Universität Augsburg)

## 1. Situationen denkerischer Entscheidung

„Es gibt im Denken, soweit es logisch ist, keine Freiheit. Gerade das Denken ist streng gesetzlich“<sup>1</sup>, hat Nicolai Hartmann einmal gesagt. Richtig daran ist, dass das *logische* Denken mit Notwendigkeit und ohne Freiheit voranschreitet, wenn es den inneren Folgerungszusammenhang, der zwischen gegebenen Propositionen objektiv besteht, nachvollzieht. Dieser Zusammenhang ist nämlich geradezu das Paradigma eines notwendigen, keine Spielräume – nicht einmal denkbare – offen lassenden Zusammenhangs. Und doch führt nun gerade dieses dem Zwangsläufigen nachgehende logische Denken die Denkenden in *Situationen* hinein, in denen sie sich auf einmal freigesetzt sehen, und zwar ausgerechnet aus zwingenden logischen Gründen. Sie sehen sich, mit logischer Notwendigkeit, in die philosophische Freiheit geworfen. Und meine Verwendung der existenzialistischen Vokabel „geworfen“ zeigt schon an, dass derartige Situationen keineswegs gemütliche sind, in denen man es sich bequem einrichten könnte. Man ist in ihnen vielmehr mit logischer Unbedingtheit zur Entscheidung gerufen, sofern man überhaupt an Wahrheit, die über logische Wahrheit hinausgeht, interessiert ist.

Bei den Situationen, die ich im Auge habe, handelt es sich um logische Zwangslagen. Was ist eine logische Zwangslage? Eine logische Zwangslage ist eine Zusammenstellung von zwei oder mehr, aber endlich vielen Aussagen, die aus logischen Gründen, wie sich zeigen lässt, nicht zusammen wahr sein können, die aber je für sich genommen zunächst wahr scheinen. Weil die Aussagen für sich genommen zunächst wahr scheinen, kann man sich nicht dabei beruhigen, ihre Konjunktion als logisch widersprüchlich erkannt zu haben, es aber, was die Wahrheit oder Falschheit der einzelnen Aussagen angeht, bei einem Agnostizismus zu belassen. Man kann sich, mit anderen Worten, nicht dabei beruhigen zu sagen: „Die Konjunktion aus den Aussagen  $A_1, \dots, A_N$  ist logisch falsch, die Negation dieser Konjunktion also logisch wahr, und mehr will ich nicht wissen.“ Nein, man ist genötigt, eine Entscheidung zu fällen: Welche der Aussagen hält man nach wie vor für wahr, welche nun für falsch – da man sie ja

<sup>1</sup> N. HARTMANN, Das Problem des geistigen Seins, Berlin 1962, 185.

nun nicht vernünftigerweise alle zusammen für wahr halten kann. Das ist der Punkt, an dem aus logischem Zwang philosophische Freiheit geboren werden mag – und auch wirklich geboren wird, wie ich im Folgenden an drei Fällen vorführen möchte.

## 2. Die Wahrheitsantinomie

Der erste Fall ist der folgende und berühmt:

### Tableau I

Der erste Satz auf Tableau I ist nicht wahr.

A1: Der Satz „A“ ist wahr genau dann, wenn A.

A2: Der erste Satz auf Tableau I *ist identisch mit* dem Satz „Der erste Satz auf Tableau I ist nicht wahr“.

Die Aussage A1 ist das allgemeine Schema, das in der philosophischen Wahrheitstheorie als *Disquotationsschema* bekannt ist. A1 ist augenscheinlich wahr. Wie sollte es anders sein bei einem Schema, das solche trivialen Einsetzungsinstanzen hat wie diese: Der Satz „Schnee ist weiß“ ist wahr genau dann, wenn Schnee weiß ist; der Satz „Fische fliegen“ ist wahr genau dann, wenn Fische fliegen? Die Aussage A2 ist ebenfalls augenscheinlich wahr; man kann sich davon überzeugen, indem man nachsieht, *welcher* Satz denn der erste Satz auf Tableau I ist. Aber A1 und A2 können nicht zusammen wahr sein, da sich aus ihnen ein logischer Widerspruch logisch deduzieren lässt. Aus A1 erhält man nämlich durch den logischen Übergang vom allgemeinen Schema zur Einsetzungsinstanz (der Schemabuchstabe wird durch einen konkreten Satz ersetzt):

(1) Der Satz „Der erste Satz auf Tableau I ist nicht wahr“ ist wahr genau dann, wenn der erste Satz auf Tableau I nicht wahr ist.

Aus (1) ergibt sich aber wegen A2 mit dem logischen Gesetz der sog. *Substitution des Identischen*

(2) Der erste Satz auf Tableau I ist wahr genau dann, wenn der erste Satz auf Tableau I nicht wahr ist.

Da der erste Satz auf Tableau I aus logischen Gründen wahr oder nicht wahr sein muss, folgt nun aber aus (2) logisch

(3) Der erste Satz auf Tableau I ist sowohl wahr als auch nicht wahr.

Hiermit haben wir – angesichts von Tableau I – aus A1 zusammen mit A2 einen offensichtlichen logischen Widerspruch logisch deduziert, was nun bedeutet, dass A1 und A2, entgegen dem ersten Augenschein, nicht beide wahr sein können. Wir befinden uns also in einer logischen Zwangslage; es handelt sich bei ihr um nichts anderes als eine besonders durchsichtige und schlichte *Form der Wahrheitsantinomie*, die in Gestalt der Lügnerparadoxie schon in der Antike (jedenfalls in großer Näherung) bekannt war; im Folgenden werde ich die Form der Wahrheitsantinomie, die ich gerade geboten habe, der Einfachheit halber „*die Wahrheitsantinomie*“ nennen.

Was also ist zu tun? Da das Problem schon lange bekannt ist, sollte man doch wissen, *was zu tun ist*. Doch man weiß es nicht; die Literatur zum Thema ist immer noch im Anschwellen begriffen. Das bedeutet aber nun gerade nicht, dass man nicht weiß, wie man der Wahrheitsantinomie entgegen *kann*. Im Gegenteil, dazu gibt es mehrere Vorschläge, und jeder der Vorschläge ist effektiv und rational auch über seine bloße Effektivität hinaus. Aber es ist eben keiner der Vorschläge *rational geboten*. Z.B. könnte man sagen, dass der Satz „Der erste Satz auf Tableau I ist nicht wahr“ kein normaler Satz ist, da *er selbst* der erste Satz auf Tableau I ist, und dass die Aussage A1, recht besehen, nur für Sätze (als Einsetzungen für den Schemabuchstaben „A“) gilt, die *normal* sind. Dann könnte man sagen, dass man sonst zwar alles so lässt, wie es ist, aber die Aussage A1 aufgibt – aufgibt, so, wie sie zunächst gemeint war, nämlich als uneingeschränkt für alle Sätze – Aussagesätze – geltend, egal, *wo* sie stehen (auf Seiten, Tafeln, Tableaus, ...); dass man jene Aussage in diesem uneingeschränkten Sinn nun für falsch hält. Der Gedankengang, der zu dieser Stellungnahme führt, wird aber durch das Folgende stark relativiert:

#### Tableau II

Der erste Satz auf Tableau II ist zehn Worte lang.

A1: Der Satz „A“ ist wahr genau dann, wenn A.

A2': Der erste Satz auf Tableau II *ist identisch mit dem Satz* „Der erste Satz auf Tableau II ist zehn Worte lang“.

Mit denselben logischen Schritten wie vorhin erhält man hiermit nun aber nur eine harmlose und zweifelsfrei wahre Aussage:

(2') Der erste Satz auf Tableau II ist wahr genau dann, wenn der erste Satz auf Tableau I zehn Worte lang ist.<sup>2</sup>

Ist es also wirklich angesagt, A1, so, wie es zunächst gemeint war, aufzugeben und durch etwas Eingeschränkteres zu ersetzen? Der Satz „Der erste Satz auf Tableau II ist zehn Worte lang“ ist, wenn er auf Tableau II an erster Satzposition steht, ja nicht weniger unnormal – nämlich genauso *selbstbezüglich* – wie der Satz „Der erste Satz auf Tableau I ist nicht wahr“, wenn er auf Tableau I an erster Satzposition steht – und dennoch führt der erstgenannte Satz, wenn man A1 auf ihn anwendet, zu keinerlei Problemen.

Lässt man die Aussage A1 stehen, so, wie sie ist, uneingeschränkt, und glaubt nach wie vor an ihre Wahrheit, dann liegt der Gedanke nahe, stattdessen A2 zu bestreiten. Aber das lässt sich nur durchführen, wenn die Wortfolge „Der erste Satz auf Tableau I ist nicht wahr“ entgegen dem geradezu überwältigenden Anschein *kein* Satz ist (denn *ist* sie ein Satz, dann *ist* sie evidentermaßen auch der erste Satz auf Tableau I). Merkwürdig ist zudem, dass sich die besagte Wortfolge, wäre sie kein Satz, sofort in einen Satz, zudem auch noch in einen wahren, verwandeln würde, wenn nicht *sie selbst*, sondern „5 + 5 = 6“ oder „Hannover ist älter als Augsburg“ auf Tableau I an erster Satzposition stünde. Nun gut, vielleicht schreckt einen das nicht; der nicht unerhebliche Vorteil, den man hat, wenn man A2 aufgibt, ist jedenfalls, dass man von der Aussage A1, so, wie sie ist (nämlich ganz uneingeschränkt), weiter ausgehen kann.

Ja, man kann sogar sowohl A1 als auch A2 als wahr beibehalten, muss dann aber natürlich Modifikationen an der zunächst sakrosankten Logik vornehmen; denn sonst bliebe es bei der logischen Herleitbarkeit eines Widerspruchs – von etwas logisch Unmöglichem – aus A1 und A2, was aber eben bedeutete, dass A1 und A2 *unmöglich* zusammen wahr sein können. Die Logik zu modifizieren scheint mir die rational am wenigsten attraktive Maßnahme in Reaktion auf die Wahrheitsantinomie. Aber auch diese Maßnahme hat ihre Anhänger gefunden: solche, die für Logiken ohne *tertium non datur* plädieren, wodurch die Deduzierbarkeit des Widerspruchs verhindert wird; solche gar, die meinen, zwei Sätze, aus denen sich ein Widerspruch herleiten lässt, könnten *trotzdem* zusammen wahr sein (weil auch Widersprüche wahr sein könnten und eben nicht logisch unmöglich wären).<sup>3</sup> Immerhin haben derartige Logikmodifikationen den Vorteil, dass sie es erlauben, weiter von der Wahrheit von A1 und A2 auszugehen.

<sup>2</sup> Man beachte: „II“ gilt als Wort. Deshalb ist der erste Satz auf Tableau II tatsächlich wahr, denn er ist tatsächlich zehn Worte lang.

<sup>3</sup> Dazu, den Ausweg aus Antinomien im Aufgeben der klassischen Logik und im Annehmen einer nichtklassischen Logik zu suchen, siehe etwa F. VON KUTSCHERA, Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten. Untersuchungen über die Grundlagen der Logik, Berlin; New York 1985.

Was ist nun *das Richtige* im Umgang mit der Wahrheitsantinomie, wenn man an der Wahrheit bzw. Falschheit der expliziten und impliziten Aussagen, auf denen sie beruht, interessiert ist und sich keinen diesbezüglichen Agnostizismus leisten will? Nur A1 für falsch zu halten, den Rest der Aussagen für wahr? Nur A2 für falsch zu halten, den Rest der Aussagen für wahr? Nur die verwendete klassische Logik für falsch zu halten, den Rest der Aussagen für wahr? Jede dieser möglichen Reaktionen ist *wirksam* zur Vermeidung der Wahrheitsantinomie, und jede hat auch darüber hinaus einiges für sich. Keine ist jedoch *rational geboten*. Und dabei dürfte es bleiben, mag auch die Wahrheitsantinomie noch weitere Jahrhunderte lang diskutiert werden. Diese klassische logische Zwangslage ist somit auch eine klassische Situation philosophischer Freiheit: In ihr ist die rationale Determination *abwesend* (die uns, wenn sie anwesend wäre, völlig eindeutig auf die rationalerweise einzig richtige Reaktion auf die Wahrheitsantinomie verweisen würde).

### 3. Die Kausalitätsantinomie

Ich komme nun auf eine logische Zwangslage zu sprechen, die einen ganz anderen Charakter als die Wahrheitsantinomie hat. Das sieht man schon daran, dass in Reaktion auf sie – anders als in Reaktion auf die Wahrheitsantinomie – niemand auf die Idee käme, die zu ihrer Erzeugung erforderliche Logik zu modifizieren. *Diese* – stets prinzipiell mögliche – Art von Maßnahme, die Logikmodifikation, ignoriere ich daher im Folgenden (und dann auch in den Überlegungen zur dritten, im Weiteren noch zu betrachtenden logischen Zwangslage).

B1: Manches rein physische Ereignis hat keine hinreichende rein physische Ursache.

B2: Jede hinreichende Ursache eines rein physischen Ereignisses ist selbst rein physisch.

B3: Jedes Ereignis hat eine hinreichende Ursache.

Diese drei Aussagen können aus rein logischen Gründen nicht zusammen wahr sein. Nach B1 ist ein gewisses rein physisches Ereignis, nennen wir es „E“, ohne hinreichende rein physische Ursache. Nach B3 hat aber E dennoch eine hinreichende Ursache, und nach B2 müsste diese hinreichende Ursache von E rein physisch sein, denn E ist ja selbst ein rein physisches Ereignis. Aber es ist schon festgestellt, dass E *keine* hinreichende Ursache hat, die rein physisch ist.

Es lässt sich also aus B1, B2 und B3 *zusammen* ein logischer Widerspruch logisch deduzieren – was für sich genommen nichts Ungewöhnliches ist. Drei

Sätze, aus deren Konjunktion sich ein logischer Widerspruch logisch deduzieren lässt, sind ja schnell gefunden. Eine logische Zwangslage wird nun aber daraus dadurch, dass jede der drei Aussagen für sich genommen viel für sich hat, wenngleich sie sich durchaus nicht mit solcher Gewalt aufdrängen wie die vorhin betrachteten Aussagen A1 und A2.

Auf die Wahrheit von B1 weisen gewisse kausalexplanatorisch negative Ergebnisse der modernen Physik hin. Es gibt gewisse rein physische Ereignisse, für die sich bislang, trotz eifrigster Suche, keine hinreichenden rein physischen Ursachen angeben lassen – und für die wir, wenn unsere gegenwärtigen physikalischen Theorien im Kern gültig bleiben, auch in Zukunft keine solchen Ursachen finden werden. Man muss dabei durchaus nicht an gewisse mikrophysikalische Ereignisse denken; ein rein physisches Ereignis ohne hinreichende rein physische Ursache scheint auch das offenbare Initialereignis unseres physischen Kosmos zu sein, gewöhnlich als „Urknall“ bezeichnet. Handelt es sich beim Urknall tatsächlich um das den physischen Kosmos initiiierende Ereignis – wogegen bisher nichts spricht, worauf vielmehr bisher alles hindeutet –, dann ist der Urknall, qua den physischen Kosmos initiiierendes Ereignis, ein rein physisches Ereignis ohne hinreichende rein physische Ursache; denn alles rein Physische (die Raumzeit und ihr Inhalt) fing erst mit dem Urknall oder nach ihm zu existieren an.

B1 ist also sehr plausibel. Das ist ein Resultat jüngeren Datums, ein Erkenntniskind erst des 20. Jahrhunderts. Im Unterschied hierzu ist der Glaube an die Wahrheit von B3 schon sehr alt: Bei B3 handelt es sich um *das Allgemeine Kausalprinzip*, also um die kausale Fassung des Satzes vom zureichenden Grund. Der Glaube an dieses Prinzip findet sich bereits beim Vorsokratiker Leukipp,<sup>4</sup> ist also kaum jünger als die wissenschaftliche Rationalität selbst. Das Allgemeine Kausalprinzip ist ein Postulat explanatorischer Rationalität, ein Postulat, das unzählige Bestätigungen gefunden hat und insofern kein bloßes Postulat geblieben ist. Gewisse Zweifelsgründe ergaben sich gegen B3 erst im 20. Jahrhundert, und zwar gerade aus der wachsenden Plausibilität von B1. Allerdings, auf den ersten Blick ist das *merkwürdig*, denn B1 widerspricht ja B3 keineswegs. Aus B1 zusammen mit B3 ergibt sich logisch nur, dass manches rein physische Ereignis zwar keine hinreichende rein physische Ursache hat, wohl aber eine hinreichende Ursache, die *nicht* rein physisch ist – und das ist kein Widerspruch, keine Aussage, die nicht wahr sein kann, ja es ist nicht einmal eine offensichtlich falsche Aussage.

Zu einem Problem wird die angegebene logische Folgerung aus B1 und B3 nun aber dadurch, dass sie B2 widerspricht. Seit der Entstehung der modernen

<sup>4</sup> Vgl. LEUKIPP, DK, B2 [= H. DIELS/W. KRANZ (Hg.), *Die Fragmente der Vorsokratiker*, Bd. II, Zürich; Berlin <sup>11</sup>1964, 81].

Physik im 17. Jahrhundert besteht bei einschlägig informierten Philosophen eine stets wachsende Neigung, an die Wahrheit von B2 zu glauben, eine Neigung, die spätestens am Ende des 19. Jahrhunderts mit der Neigung, an die Wahrheit von B3 zu glauben, *gleichzog*, und zwar auf einer sehr hohen Stufe der Gewissheit. Bei B2 handelt es sich um *das Prinzip der kausalen Geschlossenheit des rein Physischen*. Die hinreichenden Ursachen rein physischer Ereignisse sind nach B2 ausschließlich im Bereich des rein Physischen selbst zu suchen, und, wie sich doch schon so oft bestätigt hat, sie werden offenbar auch nur dort, im Bereich des rein Physischen, *gefunden*. Eine *nichtphysische Seite des Wirklichen*, die man ja nur allzu gerne mit dem Übernatürlichen assoziiert, ist zur kausalen Erklärung rein physischer Ereignisse *nicht anzunehmen* – so der Stand der Dinge am Ende des 19. Jahrhunderts. Wie B3 lässt sich B2 als ein Rationalitätspostulat ansehen; wie B3 ist B2 kein bloßes Postulat geblieben; und vor dem 20. Jahrhundert war es geradezu unvorstellbar, dass die beiden so vernünftigen, so gut bestätigten Prinzipien – B2 und B3, das Allgemeine Kausalprinzip und das Prinzip der kausalen Geschlossenheit des rein Physischen – miteinander in Konflikt geraten könnten. Doch ist durch die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts innerhalb der Physik – Entwicklungen, die mit großem Nachdruck auf die Wahrheit von B1 verweisen – genau diese Konfliktsituation eingetreten.

Und der kalte logische Konflikt zwischen B1, B2 und B3 ist zu einer heißen logischen Zwangslage geworden. Jede der Aussagen B1, B2 und B3 scheint für sich genommen wahr, und auch die Paare B1 und B3, B1 und B2, und B2 und B3 vertragen sich wahrheitsmäßig sehr gut miteinander; aber aus B1 und B3 zusammen lässt sich eben die Verneinung von B2 logisch folgern, aus B1 und B2 zusammen die Verneinung von B3, und aus B2 und B3 zusammen die Verneinung von B1. Wie soll man sich also, was die Wahrheit bzw. Falschheit von B1, B2 und B3 angeht, positionieren?

Wie im zuvor betrachteten Fall von A1 und A2 ist auch im Fall von B1, B2 und B3 keine rationale Determination gegeben: Keine Antwort auf die eben gestellte Frage ist ausgezeichnet als die vom rationalen Standpunkt einzig mögliche, weil rationalerweise einzig richtige. Die Fülle der rational möglichen – m.a.W.: *rational erlaubten* – Optionen lässt sich allerdings durchaus einschränken. Man wird wohl sagen können, dass, so wie der Stand der Dinge im Augenblick ist, an der Wahrheit von B1 kaum gezweifelt werden kann. Gehen wir von der Wahrheit von B1 aus, so stehen uns immer noch drei, nicht agnostische Optionen offen: B2 für richtig zu erachten, B3 aber für falsch; B3 für richtig zu erachten, B2 aber für falsch; sowohl B2 als auch B3 für falsch zu erachten. *Aus meiner Sicht* genießt nun allerdings B3 einen *Rationalitätsvorrang* gegenüber B2 – ist doch B3 um Vieles metaphysisch neutraler als B2; daher darf B2 nicht *auf Kosten von B3* für wahr erachtet werden; B3 darf B2 nicht geopfert werden.

Wenn dies richtig ist, so führt dies dazu, dass B2 – in der logischen Zwangslage, in der wir stecken – zu leugnen ist (ob allein, oder zur Not zusammen mit B3, wobei letztere Maßnahme allerdings wie eine Art von Overkill erscheint), was nun die Anerkennung einer nicht rein physischen hinreichenden Ursache für ein rein physisches Ereignis bedeutete. Für viele philosophische Zeitgenossen ist aber gerade diese Anerkennung ein Gipfel der Irrationalität, eine Infragestellung des wissenschaftlichen Weltbildes. Sie meinen, dass mit der Leugnung von B2 bereits die Tür geöffnet wäre für *übernatürliche* Erklärungen natürlicher Vorgänge. Sie werden daher ihren Glauben an B2 aufrechterhalten, was, angesichts der festgehaltenen Wahrheit von B1, nur auf Kosten von B3 gehen kann; den Rationalitätsvorrang, den B3 gegenüber B2 *in meinen Augen* hat – den sehen sie gerade nicht. (Bilde *ich* ihn mir nur ein, oder sind *sie* – jene philosophischen Zeitgenossen – blind für ihn? Das ist eine Frage, die bei Abwesenheit rationaler Determination ohne Antwort bleiben muss.)

Metaphilosophisch zeigt der Fall von B1, B2 und B3 besonders deutlich – wesentlich deutlicher als der zuvor betrachtete Fall von A1 und A2 –, dass logische Zwangslagen *in solcher Gestalt* vorkommen, dass die logisch unvereinbaren Positionen, zwischen denen in Abwesenheit rationaler Determination eine echte Wahl getroffen werden muss, so auftreten, dass die Wahl zwischen ihnen keine rational zufällige, dezisionistische ist (die man auch einem Zufallsprozess überlassen könnte, nach dem Motto „Würfeln wir!“), sondern eine *rational motivierte* (wenn auch nicht rational *determinierte*) Wahl darstellt. Die Abwesenheit rationaler Determination ist eben nicht gleichzusetzen mit der – philosophisch höchst unbefriedigenden – rationalen Zufälligkeit und schließt mitnichten eine echte, weil vernunftgemäße, philosophische Freiheit aus; die Abwesenheit rationaler Determination ist vielmehr schlicht die notwendige Voraussetzung philosophischer Freiheit, ist deren *conditio sine qua non* – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Wie ersichtlich, vertrete ich hinsichtlich der philosophischen Freiheit einen *speziellen Inkompatibilismus*. Ich bin hinsichtlich philosophischer Freiheit ein *Libertarier*, um die Terminologie der modernen Freiheitsdebatte zu gebrauchen. Es gibt philosophische Freiheit; es gäbe aber keine philosophische Freiheit, wenn rationale Determination stets gegeben wäre, wenn also ein Determinismus der Rationalität herrschte, der gleichgültig, welche Frage man auch behandelte, immer die rational einzig vertretbare Antwort *an sich* festlegte, wenn es auch für uns in vielen Fällen schwierig sein mag, jene Antwort herauszufinden (woraus dann der bloße Anschein einer rationalen Indetermination und philosophischen Freiheit entstünde: eine *vermeintliche* philosophische Freiheit, die nun eben nicht u.a. in der Abwesenheit rationaler Determination, sondern allein im Defizit an Vernunft bestünde).

Wir haben die *rationale Wahl*, wir haben die *philosophische Freiheit*. Über die *Freiheit des Handelns* in unserer effektiven Positionsnahme ist damit freilich nichts ausgesagt; unsere Positionsnahme mag trotz ihrer rationalen Indetermination *faktisch determiniert* sein – und müsste es sein, wenn der Determinismus, obwohl gewiss *nicht* als wahr rational ausgezeichnet, *dennoch* wahr wäre. Das ist nicht ausgeschlossen. Denn die Sache der Wahrheit erschöpft sich eben nicht in der Sache der Rationalität. Die Mathematikerin Olga Holtz tat sogar den folgenden Ausspruch: „Wissenschaftler sind Menschen, die die Wahrheit der Vernunft vorziehen.“<sup>5</sup> Nun, die Wahrheit der Vernunft vorzuziehen ist gegebenenfalls vernünftig, wenn man – wie und woher auch immer – sicher weiß, dass man im Besitz der Wahrheit ist. Wenn man das aber nicht sicher weiß, dann steht man mit dem Vorziehen der angeblichen Wahrheit und dem Hintansetzen der Vernunft rational nicht besser da als jeder religiöse Fundamentalist. Da Philosophen bekannt ist, dass wir in den großen Fragen nicht sicher wissen, ob wir im Besitz der Wahrheit sind, sind sie Menschen, die die Wahrheit *nicht* der Vernunft vorziehen – aber natürlich auch nicht einfach die Vernunft der Wahrheit.

#### 4. Die Trinitätsantinomie

Die Vernunft der Wahrheit vorzuziehen ist unvernünftig, wenn überhaupt Grund (für das Subjekt) besteht, davon auszugehen, dass eine Wahrheit existiert und immerhin die Richtung, in der sie liegt, bekannt ist. Anhand einer weiteren logischen Zwangslage, auf die in philosophischer Freiheit reagiert werden kann, lässt sich das besonders eindrücklich illustrieren:

(A) *Die klassische Trinitätsformel*<sup>6</sup>

Pater non est Filius. Pater est Deus.

Filius non est Spiritus. Filius est Deus.

Spiritus non est Pater. Spiritus est Deus.

Es ist offensichtlich, dass diese sechs Aussagen nicht zusammen wahr sein können; aus ihnen lässt sich nach den Gesetzen der Identitätslogik leicht ein Widerspruch herleiten. Zu einer logischen Zwangslage wird die vorliegende Situation

<sup>5</sup> O. HOLTZ, Zu Ende gedacht, in: *Forschung und Lehre* 3/15 (2013), 259.

<sup>6</sup> Die klassische Trinitätsformel wird häufig in der Gestalt eines gleichseitigen Dreiecks mit allen drei Winkelhalbierenden dargestellt. An der Dreiecksspitze steht „P“, an den Basisecken steht „F“ bzw. „S“, und am Schnittpunkt der Winkelhalbierenden steht „D“. Auf den Dreiecksseiten steht „non est“, auf den Winkelhalbierenden steht „est“.

– wie in den zuvor betrachteten Fällen – dadurch, dass jede der Aussagen für sich genommen richtig erscheint – jedenfalls einem gläubigen Christen. Wir – als christliche Philosophen – können angesichts dessen die Situation nicht auf sich beruhen lassen, sondern wir sind, sofern wir uns nicht, was die nichtlogische Erkenntnis angeht, durch Verweigerung der Stellungnahme in eine Erweiterung des Nichtwissens hineinbegeben wollen (was freilich für religiös Interessierte ohnehin nicht in Frage kommt<sup>7</sup>), gezwungen, Wahrheit *und* Falschheit auf die sechs Aussagen *neu zu verteilen*, so eben, dass manche von ihnen nun falsch wird. Zu einer Situation philosophischer Freiheit wird die nun vorliegende Situation schließlich dadurch, dass es keine rational ausgezeichnete unter den möglichen Neuverteilungen gibt. Darin unterscheidet sie sich nicht von den schon betrachteten Situationen philosophischer Freiheit. Das Besondere jedoch an der vorliegenden Situation ist, dass nicht nur keine der Neuverteilungen rational ausgezeichnet ist, sondern dass *sie alle* zwar konsistent sind, den Widerspruch vermeiden und insofern der Forderung der Vernunft genügen, aber dass sie zugleich *alle* als deutlich verkehrt, als unannehmbar erscheinen, wenn man nur die Tendenz des christlichen Glaubens, die Richtung, in die er weist, klar im Blick hat (und natürlich diesen Glauben hat). Betrachten wir einige Möglichkeiten des Konsistentmachens des Trinitätssextetts:

(B) *Der Modalismus*

Pater  $\neq$  Filius. Pater est Deus.

Filius  $\neq$  Spiritus. Filius est Deus.

Spiritus  $\neq$  Pater. Spiritus est Deus.

Gemäß dem *Modalismus* ist die erste, dritte und fünfte Aussage (in der natürlichen Zählung: Zeile für Zeile, von links nach rechts) des ursprünglichen (Aussagen-)Sextetts falsch. Die drei Personen seien nicht verschieden, sondern sie seien ein und dieselbe Person, die sich nur in unterschiedlicher Weise darstelle. Das Verhältnis zwischen den drei Personen sei also gerade so wie das Verhältnis zwischen Abendstern, Morgenstern und dem zweitnächsten Planeten der Sonne (oder, wenn die definiten Beschreibungen lieber essenziell sein sollen, zwischen  $2i^4$ , der positiven Kubikwurzel aus 8 und der kleinsten Primzahl). Dass hinter dem Modalismus sichtlich die Sorge um den Monotheismus steht, hat nicht verhindert, dass der Modalismus als Häresie verworfen wurde und verworfen wird.

<sup>7</sup> Es war übrigens nie eine Intention der *Negativen Theologie*, den Gläubigen einen bequemen theologischen Agnostizismus als die wahre Religiosität anzuempfehlen.

(C) *Der Tritheismus*

Pater non est Filius. Pater *est* Ddeus.

Filius non est Spiritus. Filius *est* Ddeus.

Spiritus non est Pater. Spiritus *est* Ddeus.

Gemäß dem *Tritheismus* ist die zweite, vierte und sechste Aussage des ursprünglichen Sextetts falsch. Diese Aussagen seien falsch, weil das „est“ in ihnen *identifikativ* verstanden werde, also etwas mit etwas als ein und dasselbe gesetzt werde. Man müsse das „est“ in ihnen vielmehr *prädikativ* verstehen, also so, dass mit ihm eine Eigenschaft von den drei Personen ausgesagt werde, nämlich ein und dieselbe Eigenschaft: die Eigenschaft, ein Gott zu sein. Aber dann sind die drei Personen eben drei Götter – und der Monotheismus ist dahin, was eine vollkommen inakzeptable Konsequenz ist. Dass die drei zudem *eines* göttlichen Wesens sein sollen, mit anderen Worten: dass sie alle drei wesenhaft gleichgöttlich sein sollen – das verhindert die fragliche Konsequenz nicht und macht sie nicht akzeptabler.

(D) *Der Subordinatianismus*

Pater non est Filius. Pater *est* Deus.

Filius non est Spiritus. Filius *non* est Deus.

Spiritus non est Pater. Spiritus *non* est Deus.

Gemäß dem *Subordinatianismus* ist die vierte und sechste Aussage des ursprünglichen Sextetts falsch. Nur eine der drei Personen, nämlich der Vater, sei identisch mit Gott. Der Subordinatianismus käme Judentum und Islam entgegen; auf christlicher Seite hat man sich mit ihm niemals recht anfreunden können. Es scheint, als gäbe man etwas Essenzielles am christlichen Glauben preis, wenn man ihn akzeptierte.

(E) *Die soziale Trinität*

Pater non est Filius.

Filius non est Spiritus.

Spiritus non est Pater.

Pater *et* Filius *et* Spiritus *solum communiter sunt* Deus.

Gemäß dem Modell der *sozialen Trinität*, das auf den ersten Blick attraktiv erscheinen mag, sind wiederum die zweite, vierte und sechste Aussage des ursprünglichen Sextetts falsch. Weder der Vater, noch der Sohn, noch der Heilige Geist seien für sich genommen identisch mit Gott; ihre *Gemeinschaft* aber, die unauflöslich, wesenhaft, unverbrüchlich sei – die sei identisch mit Gott. Beach-

ten wir, dass Gott hier zu einer Gruppenentität wird, zu einer Dreiergruppe. Wenn auch der Monotheismus gewahrt bleibt, von einer Einfachheit Gottes kann keine Rede mehr sein. Und die Aussage „Gott ist der Vater“, die die Bekennenden machen, wenn sie bekennen: „Wir glauben an Gott, den Vater, den Allmächtigen“, ist gemäß dem Modell der sozialen Trinität falsch; man kann nur sagen, dass *der Vater* ein Mitglied Gottes ist – so wie ein menschlicher Vater nicht etwa die ganze Familie ist, sondern nur ein Mitglied der Familie. Ist das Modell der sozialen Trinität die christliche Wahrheit? Doch eher nicht.

(F) *Die Trinität mit relativer Identität*

*Pater non est eadem persona quae est Filius. Pater est idem deus qui est Filius.*

*Filius non est eadem persona quae est Spiritus. Filius est idem deus qui est Spiritus.*

*Spiritus non est eadem persona quae est Pater. Spiritus est idem deus qui est Pater.*

Die *relative Identität* ist zur Auflösung der Trinitätsantinomie in jüngerer Zeit insbesondere von Michael Rea empfohlen worden.<sup>8</sup> Wenn aus „ist derselbe Gott wie“ („est idem deus qui“) *nicht folgt* „ist dasselbe wie“ („est idem quod“), mit anderen Worten: wenn aus (sorten-)relativer Identität *nicht* die absolute Identität folgt, dann findet sich im obigen, letzten Satzsextett tatsächlich kein Widerspruch (*sonst* aber ergäbe sich beispielsweise aus der zweiten Aussage des Sextetts, dass der Vater und der Sohn absolut identisch sind, und dann könnten sie gewiss nicht verschiedene Personen sein, wie es die erste Aussage behauptet).

Das fragliche, von den Freunden relativer Identität höchst erwünschte *non sequitur* scheint nun aber tatsächlich plausibel; denn wie könnte sonst „N<sub>1</sub> ist dasselbe Bronzestück wie (damals) N<sub>2</sub>, aber N<sub>1</sub> ist nicht dieselbe Statue wie N<sub>2</sub>“ wahr sein, was doch offenbar oftmals wahr *ist*? Die hier fälligen Gegenfragen sind jedoch diese: Ist denn sichergestellt, dass bei den zwei Vorkommen von „N<sub>1</sub>“ und den zwei Vorkommen von „N<sub>2</sub>“ im Beispielsatz keine Äquivokationen vorliegen? Ist sichergestellt, dass nicht ein und derselbe singuläre Term („N<sub>1</sub>“, aber auch „N<sub>2</sub>“) an verschiedenen Satzstellen zur Bezeichnung von *Verschiedenem* verwendet wird? Angenommen, es lägen hier tatsächlich *Referenzäquivokationen* vor; dann hätte man nach deren Beseitigung: „N<sub>1</sub> ist dasselbe Bronzestück wie N<sub>2</sub>, aber N<sub>3</sub> ist nicht dieselbe Statue wie N<sub>4</sub>“. Das wäre immer noch

<sup>8</sup> M.C. REA, The Trinity, in: T.P. FLINT/M.C. REA (Hg.), The Oxford Handbook of Philosophical Theology, Oxford; New York 2009, 403–429, hier 417; Rea verweist dort auch auf Peter van Inwagens um einige Jahre frühere Bemühungen um die Konsistenz der Trinität mittels Verwendung relativer Identität. Das Konzept relativer Identität – *sortenrelativer Identität* – stammt von Peter Geach.

wahr, aber es besagt nun nicht einmal dem Anschein nach etwas gegen die Folgerbarkeit – etwas für die Nichtfolgerbarkeit – von „ $N_1=N_2$ “ aus „ $N_1$  ist dasselbe Bronzestück wie  $N_2$ “.

Wie dem auch sei, man darf nur dann meinen, dass *Trinität mit relativer Identität* ein überzeugender Vorschlag zur Vermeidung der Trinitätsantinomie ist, wenn der absolute Identitätsbegriff – also der normale, vertraute Identitätsbegriff – illegitim ist und (vernünftigerweise) nicht verwendet werden darf. Wenn er nämlich verwendet werden darf und man mit ihm sinnvolle, logisch zusammenhängende Aussagen machen kann, dann beinhaltet die Trinität mit relativer Identität schlicht den *Tritheismus*<sup>9</sup> und ist deshalb mindestens ebenso unhaltbar (vom christlichen Standpunkt aus) wie der Tritheismus selbst (von dem oben schon die Rede war). Ist es denn nun aber der Fall, dass der absolute Identitätsbegriff – die Identität *im vertrauten Sinn* – irgendwie problematisch, gar illegitim ist? Das ist doch wohl ziemlich eindeutig *nicht* der Fall.<sup>10</sup>

Das bis zu diesem Punkt zur Trinitätsantinomie Vorgebrachte mag genügen, den folgenden Gedanken zu wecken und zu untermauern: Wie auch immer das ursprüngliche, inkonsistente Trinitätssextett konsistent gemacht wird,<sup>11</sup> es wird

<sup>9</sup> Aus der ersten, dritten und fünften Aussage des letzten Sextetts (zusammengenommen) folgt, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist absolut verschieden voneinander (d.h.: nicht absolut identisch miteinander) sind, also *drei* sind; wie könnte denn *sonst* – wenn sie absolut identisch miteinander wären – wahr sein, was etwa die erste Aussage behauptet: dass Vater und Sohn – die Personen (oder: Hypostasen) sind – nicht dieselbe Person (Hypostase) sind? Aus der zweiten, vierten und sechsten Aussage des letzten Sextetts (zusammengenommen) wiederum folgt zweifelsohne, dass sowohl der Vater ein Gott ist, als auch der Sohn, als auch der Heilige Geist. Drei Personen, von denen jede ein Gott ist – was ist das anderes als *drei Götter*?

<sup>10</sup> Um zu diesem Ergebnis zu gelangen, braucht man nicht den relativen Identitätsbegriff für illegitim zu erklären. Um Trinität mit relativer Identität den falschen Zauber zu nehmen, muss man nur den absoluten Identitätsbegriff neben dem relativen gelten lassen. Und wie sollte man dieses Zugeständnis vernünftigerweise verweigern können, wo wir doch mit dem absoluten Identitätsbegriff sonst immer gut arbeiten und gearbeitet haben?

<sup>11</sup> Von den 64 möglichen Verteilungen von „wahr“ und „falsch“ auf die sechs Aussagen „Pater est Filius“ ( $P=F$ ), „Filius est Spiritus“ ( $F=S$ ), „Spiritus est Pater“ ( $S=P$ ), „Pater est Deus“ ( $P=D$ ), „Filius est Deus“ ( $F=D$ ) und „Spiritus est Deus“ ( $S=D$ ) sind nur 15 überhaupt (logisch) konsistent. Nimmt man als Adäquatheitsbedingung an, dass „ $P=D$ “ als wahr zu gelten hat (was im Sinne des ersten Bekenntnissatzes des apostolischen und des nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses wäre), so bleiben von den 15 konsistenten noch 5 minimaladäquate Verteilungen übrig – die jedoch ausnahmslos häretisch sind: *Modalismus* [ $P=F$ ,  $F=S$ ,  $S=P$ ,  $P=D$ ,  $F=D$ ,  $S=D$ ], (*dreipersoniger*) *Subordinatianismus* [ $P\neq F$ ,  $F\neq S$ ,  $S\neq P$ ,  $P=D$ ,  $F\neq D$ ,  $S\neq D$ ], *zweipersoniger Subordinatianismus* [ $P\neq F$ ,  $F=S$ ,  $S\neq P$ ,  $P=D$ ,  $F\neq D$ ,  $S\neq D$ ], *verminderter Subordinatianismus 1. Art* [ $P=F$ ,  $F\neq S$ ,  $S\neq P$ ,  $P=D$ ,  $F=D$ ,  $S\neq D$ ], *verminderter Subordinatianismus 2. Art* [ $P\neq F$ ,  $F\neq S$ ,  $S=P$ ,  $P=D$ ,  $F\neq D$ ,  $S=D$ ]. *Soziale Trinität* ist hingegen eine Sonderform des *Anti-Modalismus* [ $P\neq F$ ,  $F\neq S$ ,  $S\neq P$ ,  $P\neq D$ ,  $F\neq D$ ,  $S\neq D$ ], der zwar kon-

einem christlichen Philosophen *verkehrt* erscheinen. Wir haben auch hier in rationaler Freiheit *die Wahl*, aber wir müssen dann doch alles ablehnen, was zur Wahl steht.<sup>12</sup> Eine der konsistenten Optionen zu ergreifen, das ist vor dem Hintergrund des christlichen Glaubens – angesichts der Richtung, in die er weist – nicht zu verantworten.

Würden wir in dieser Situation die Vernunft der Wahrheit vorziehen, so ließen wir die ganze Angelegenheit schlicht sein und wendeten uns ab, womöglich mit der Überzeugung, dass in manchen Fällen Metaphysik eben doch Unsinn sei. Dies zu tun wäre aber für uns unvernünftig, da wir als *christliche* Philosophen doch wenigstens die Richtung, in der die Wahrheit liegt, wissen (jedenfalls nach unserer Überzeugung). Die richtige Haltung ist vielmehr diese: anzuerkennen, dass in diesem Fall es nicht nur wesentlich so ist, dass die Wahrheit ohne rationale Determination gesucht werden muss, sondern dass es zudem wesentlich so ist, dass sich die Wahrheit – obwohl existent und sozusagen „anpeilbar“ – gar nicht (menschen-)verständlich *und* zugleich korrekt aussprechen ließe, wenn sie denn gefunden würde.<sup>13</sup> Eine solche Wahrheit, obwohl sie in gewisser Weise offenbar ist, ist ein *Geheimnis* – in einem vollkommen nichttrivialen Sinn. Trinität ist ein Geheimnis. Mit metaphysischen Geheimnissen haben christliche Philosophen naturgemäß ein weit kleineres Problem als andere Philosophen; so sollte es jedenfalls sein. Aber auch nichtchristlichen Philosophen stünde es gut an – auch für sie wäre es nur vernünftig –, metaphysische Geheimnisse nicht als ein Unding abzutun. „Der letzte Schritt der Vernunft“, sagt Pascal, „ist zu erkennen, dass es eine Unendlichkeit von Dingen gibt, die sie

sistent, aber wegen der Verneinung von „ $P=D$ “ auch *grob* häretisch ist. (*Tritheismus* und *Trinität mit relativer Identität* fallen aus dem durch die sechs Identitätsaussagen abgesteckten Beschreibungsrahmen heraus, da sie nicht den singulären Term – den *Namen* – „Deus“ verwenden, sondern nur den generellen Term „deus“.)

<sup>12</sup> Wohin es Christen qua Christen wirklich zieht, als wäre dort die Wahrheit zu finden, das ist nun eben ausgerechnet *die klassische Trinitätsformel* [ $P \neq F$ ,  $F \neq S$ ,  $S \neq P$ ,  $P=D$ ,  $F=D$ ,  $S=D$ ] – die inkonsistent ist. (Soll man da sagen, „Leider zieht es sie dorthin“?)

<sup>13</sup> Vielleicht gibt es auch andere, vielleicht sogar *natürliche* (nicht übernatürliche) Fälle, wo es sich so verhält. Man könnte etwa an die Doppelnatur – die Welle-Teilchen-Natur – des Lichts denken (worauf mich in der Diskussion Ludger Jansen aufmerksam gemacht hat). Doch die physikalische Wahrheit über das Licht lässt sich sehr wohl verständlich *und* korrekt (insbesondere konsistent) aussprechen, nämlich innerhalb des theoretischen Gebäudes der Quantenphysik. Das einzige Problem dabei ist, dass der physikalischen Theorie die *kohärente Anschaulichkeit* fehlt – ein Problem, das heute gewöhnlich dadurch gelöst wird (vielmehr zum Nichtproblem erklärt wird), dass einfach konstatiert wird, auf Anschaulichkeit müsse eben Verzicht geleistet werden (wie ja z.B. auch in der höheren Mathematik). Aus erkenntnistheoretischer Sicht ist es vertretbar, so vorzugehen (denn Anschaulichkeit ist kein allzu hohes epistemisches Gut); befriedigend ist es nicht.

überschreiten. Sie ist nur schwach, wenn sie nicht bis dahin kommt, dies zu erkennen.“<sup>14</sup>

<sup>14</sup> B. PASCAL, *Pensées*. Gemäß der Ausgabe von Léon Brunschvicg, Paris 1976, § 267 [Übersetzung: UM], 126.